

Präsentation der Ergebnisse der
Wissenschaftlichen Begleitung des Projektes
„Jedem Kind ein Instrument“

Faszination Musikinstrument – Musikmachen motiviert

Dr. Renate Beckers, Dr. Erich Beckers
Prof. Dr. Maria Luise Schulten

04. Juni 2007

Summary

Das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ (JeKi) bietet derzeit 1104 Bochumer Kindern des 1. und 2. Schuljahres eine intensive musikalische Förderung in den Räumen der jeweiligen Grundschulen an. Im ersten Jahr findet eine spielerische Einführung in die Musik statt, wobei das Kennenlernen verschiedener Musikinstrumente im Vordergrund steht. Im zweiten Jahr erhält jedes Kind Gruppenunterricht auf dem Instrument seiner Wahl. Hierfür stehen Leihinstrumente zur Verfügung.

Seit August 2005 bis März 2007 wird das Projekt durch Prof. Dr. Maria Luise Schulten (Universität Siegen) und Dr. Renate Beckers, Dr. Erich Beckers (beide Universität Münster) wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Wesentliches Ziel der Untersuchungen ist es, Aussagen über die besonderen Merkmale der musikalischen Förderung zu gewinnen. Zusätzlich zu Unterrichtsbeobachtungen wurden Befragungen von Schüler/innen, Eltern und Musikschullehrer/innen durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigen:

- eine hohe Professionalität der beteiligten Musikschullehrer/innen,
- positive Bewertungen des Unterrichtes durch die Schüler/innen,
- hohe Akzeptanz durch die Eltern,
- Bestätigung des didaktisch-methodischen Ansatzes: Lernen durch Anschauung und handelnden Umgang mit den Instrumenten, Lernen durch Erfahrung.

Empfohlen werden für weitere Projekte:

- die enge Zusammenarbeit zwischen Grundschule und Musikschule,
- die Einführung des Teamteaching in allen Gruppen,
- die Binnendifferenzierung der Instrumentalgruppen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass es sich bei dem Projekt ‚Jedem Kind ein Instrument‘ um eine sehr erfolgreiche musikpädagogische Fördermaßnahme handelt, die sich durchweg positiv auf die Kinder auswirkt. Die Kinder zeigen erstaunliche musikbezogene aber auch außermusikalische Kompetenzen, die sich im Rahmen des Projekts entfalten. Am deutlichsten kristallisiert sich dabei ein Ergebnis heraus: Es ist in vielen Fällen gelungen, bei den Kindern ein Interesse an Musik zu wecken und zu vertiefen, das mit großer Wahrscheinlichkeit auch künftig in viele ihrer Lebensbereiche hineinwirken wird.

Aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung stellt der zugrunde liegende konzeptionelle Ansatz in dieser Form ein Novum in der Elementaren Musikpädagogik dar, der unter Berücksichtigung der aufgezeigten Evaluationsergebnisse didaktisch-methodisch weiter ausdifferenziert werden sollte. Eine Fortsetzung und Ausweitung des Projekt-Angebots als Ergänzung zum regulären Musikunterricht in der Grundschule wird empfohlen.

Faszination Musikinstrument – Musikmachen motiviert

Der Abschlussbericht trägt den Titel: Faszination Musikinstrument – Musikmachen motiviert. Die beiden Teile des Titels verweisen bereits auf die beiden wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen.

Die Kinder sind von der Begegnung mit den Musikinstrumenten sehr begeistert, und in vielen Fällen haben die Instrumente eine fesselnde Wirkung. Die Kinder werden durch die Musik, so wie sie in der Konzeption des Projektes „Jedem Kind ein Instrument“ vermittelt wird, fasziniert.

Der zweite Teil des Titels - Musikmachen motiviert – beschreibt die unmittelbar zu beobachtende Wirkung des Umgangs mit den Instrumenten. Vor allem durch den eigenen praktischen Zugang zu den Instrumenten gewinnen die Schüler Freude an Musik. Dies geschieht in einer musikpädagogischen Situation, die bei vielen Schülern Motivation weckt, sie motiviert, sich am Unterricht zu beteiligen, sich selbst zu fordern, zu lernen, sich Musik anzueignen. Das Erleben von „Motivation“ ist ganz elementar für das Erleben der eigenen Person und ganz konkret und zentral für das Musiklernen. Auch hier hat sich die systematische Förderung durch das Projekt verdient gemacht.

Ausgangspunkte der Wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitforschung, genügt den internationalen Standards an Evaluationsstudien: Nützlichkeit, Machbarkeit, Fairness und Genauigkeit. Darüber hinaus haben wir zu Beginn unserer Arbeit deutlich gemacht, dass wir als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Neutralität verpflichtet sind. Diese Distanz wurde in den Untersuchungen konsequent beibehalten.

Zu Beginn, im August 2005, wurden für die Wissenschaftliche Begleitung wesentliche Ausrichtungen der Untersuchungen festgelegt. Dazu zählen die Auswahl und Begründung der Fragestellungen der Konzeption des Projektes entsprechend, die Wahl des forschungsmethodischen Arrangements, sowie die Art der Kooperation mit den Auftraggebern. In allen Punkten hat man sich für einen dynamischen, offenen und zugleich den Standards an qualitative und quantitative Forschung entsprechenden Untersuchungsplan entschieden.

Diese Flexibilität innerhalb des Untersuchungskonzeptes entspricht dem Forschungsinteresse, so nahe und genau wie möglich konkrete Aussagen zu gewinnen über das, was dieses Projekt ausmacht: die systematisch geplante Begegnung von Grundschulkindern mit Musik und dem Erlernen eines Instrumentes in der Gruppe.

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Begleitung stand das Anliegen, genaue Aussagen über die besonderen Merkmale der Fördermaßnahmen zu gewinnen.

Zentral erscheint daher Frage, was eigentlich die Förderung ausmacht, wie man Fördereffekte bei den Kindern beobachten kann, welche „Zahnradchen“ ineinander greifen und unter welchen Bedingungen dies geschieht.

Es ist also zu kurz gegriffen, sich auf einen Vergleich der Daten im Sinne eines Vorher- Nachher zu beschränken. Zumal dafür das Projekt bereits abgeschlossen sein sollte. Die interessanten Prozesse, die die Fördereffekte ausmachen, bekommt man mit einem solchen „summativen“ Evaluationsverfahren nicht in das Blickfeld. Wohl aber Daten, die der Qualitätskontrolle des Projektes dienen, wie z.B. solche über den Verbleib der Schüler an der Musikschule und Veränderungen der Teilnehmerzahlen. Wir haben diese Daten selbstverständlich erhoben und in die Auswertung einbezogen.

Wenn die Qualitätssicherung für künftige Projekte ansteht, erscheinen besonders formative Konzepte interessant. Hierbei lassen sich während der wissenschaftlichen Begleitung laufende Projekte begutachten. Die formative Evaluation erfordert mehr Kreativität in Bezug auf die Entwicklung passender Forschungsmethoden. Dies war im vorliegenden Fall eine besondere Herausforderung, da es sich um die Untersuchung von Grundschulkindern handelt, die weder zügig lesen noch schreiben können, andererseits bereits über ausgeprägte musikalischen Interessen verfügen.

Daher ist in unserem Fall die formative Evaluation der gewichtigere Ansatz, weil erstmalig laufende Prozesse genau in den Blick gerückt werden. So steht im Fokus nicht die allgemeine Bestätigung der These, dass Förderung fördert. Viel interessanter erscheint die Beantwortung der Frage, worin sich die musikalische Förderung niederschlägt, um gegebenenfalls die beobachteten Prozesse ähnlich in anderen Zusammenhängen reproduzieren zu können.

Die wissenschaftliche Beleitung fußt auf dem Konzept des Projektes und den spezifischen Verfahren der Durchführung.

Das gesamte evaluierte Projekt erstreckt sich über 2 Jahre. Im ersten Jahr steht die Begegnung mit Musik im Mittelpunkt des Unterrichtes, der in Klein- oder auch schulklassenstarken Gruppen in den interessierten Grundschulen stattfindet. Das sich anschließende 2. Jahr ist vor allem geprägt durch das Erlernen des Instrumentalspiels auf einem selbst gewählten Instrument im Gruppenunterricht. Ort ist auch hier die jeweilige Grundschule, die die Kinder derzeit besuchen.

In das Projekt involviert sind in Bochum ausschließlich Musikschullehrerinnen und Musikschullehrer, die eine spezielle Ausbildung mitbringen – AME - d.h. einen Abschluß in allgemeiner Musikerziehung besitzen und darüber hinaus eine spezielle Vorbereitung für das Projekt erfahren haben.

Inhaltlich verfolgt das Projekt mehrere Ziele. Anknüpfend an die ermutigenden Ergebnisse verschiedener Studien, am bekanntesten sind die Berliner Studie von Hans-Günter Bastian, aber auch die Schweizer Untersuchungen von Maria Spychiger, wie auch die inzwischen zahlreich vorhandenen Er-

gebnisse aus der Neuropsychologie und Neurophysiologie, die Hinweise dazu liefern, dass durch musikalische Förderung nicht nur das musikalische Interesse geweckt wird, sondern zugleich evtl. Transfereffekte auf allgemeine Fähigkeiten zu erwarten sind. Einen sehr guten aktuellen Überblick gibt die Veröffentlichung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung 2006. Die vorliegenden Veröffentlichungen gemahnen zur Vorsicht, musikalische Förderprojekte mit dem Hinweis auf Transferleistungen zu begründen. Ich will nur auf 2 verbreitete Pseudoargumente eingehen. Nach Altenmüller und vielen anderen namhaften Wissenschaftlern (vgl. Schumacher 2006, S.60) kann man folgendes festhalten:

- Der in der Presse viel zitierte Anstieg des IQ ist zwar für eine kurze Zeit nachweisbar, aber so gering und passager, dass er eigentlich nicht der Erwähnung verdient. Überdies fehlen in fast allen Untersuchungen entsprechende Kontrollgruppen, so dass nicht einmal auszumachen ist, ob die Effekte nicht auch durch ganz andere Maßnahmen zu erreichen oder sogar noch zu steigern wären.

- Der sog. Mozarteffekt funktioniert wahrscheinlich auch mit anderen Reizen. Es wurde einfach nicht untersucht.

Viel bedeutender und mit Sicherheit nachhaltiger sind elementare, grundlegende Kompetenzen, die im JeKi Projekt ihren Platz gefunden haben und dort, neben der eigentlichen Aufgabe, Musik zu vermitteln, implizit eine gewichtige Rolle spielen:

1. Motivation ist grundlegend für das Lernen. Erfolge schaffen positive Selbstkonzepte für weiteres Lernen.

2. Systematische Üben wie es im Instrumentalunterricht stattfindet, fördert ein adäquates Lernverhalten, indem der Zusammenhang zwischen Anstrengung und Lernerfolg trainiert wird.

3. Die soziale Einbindung ist für ein positives Lebensgefühl und für die Motivation zu Lernen notwendig. Die Kinder im Projekt sind im wörtlichen Sinne für alle präsent: Sie haben Stimme und Ausdruck.

Bereits in der Ausgangslage lassen sich besondere Kennzeichen des Projektes hervorheben. Das musikpädagogische Konzept des Projektes ist weit gefasst, mehrschichtig, offen und zugleich konkret.

Das Projekt ist so angelegt, dass möglichst viele und auch heterogene Gruppen in unterschiedlichen Konstellationen daran teilhaben können: Teilnehmen können ausnahmslos alle Kinder der 1. und 2. Grundschulklassen in Bochum, deren Grundschule an der Partizipation interessiert ist. Diese Weite des Teilnehmerspektrums bedingt entsprechende musikpädagogische Vermittlungsformen sowie Lern- und Erfahrungsziele.

Hervorzuheben ist darüber hinaus die strukturelle Besonderheit in Form der Verzahnung von staatlicher Hoheit bezüglich der Grundschulen und städtischer Einrichtungen wie die Musikschulen.

Daraus folgte für die Wissenschaftliche Begleitung:

Das Projekt betrifft andere Ebenen des Unterrichts als dies der „normale“ Musikschulunterricht tut: Involviert sind allgemein bildende Schulen, Musikschullehrer und Grundschullehrer in Teamteaching Situationen, Unterricht in den Grundschulen, Musikschullehrer, die in einer neuen Umgebung in neuen Formationen, also Kleingruppen, Großgruppen, mit „begabten“ und „weniger begabten“ Schülern ein neues Konzept umsetzen.

Die Offenheit des Projektes betrifft innerhalb des Musikschulangebotes in erster Linie die Art der Vermittlung von Musik. Die didaktischen Ansprüche sind zwar in ihrer Ausrichtung vorgezeigt, werden jedoch von den jeweiligen Musikschullehrerinnen und Musikschullehrern weitgehend eigenständig in der Praxis definiert.

Das Projekt ist insofern konkret als es bereits geplant und angelaufen war, als die wissenschaftliche Begleitung hinzukam.

Bisher wurde von den Untersuchungen gesprochen, die die Wissenschaftliche Begleitung vorgenommen hat. Die Zukunftsstiftung Bildung hat ihren Auftrag wörtlich genommen und zusätzlich zu den Forschungsstudien in die Zukunft investiert. Sie ließ nicht nur untersuchen und feststellen, sondern macht den teilnehmenden Musikschullehrerinnen und Musikschullehrern das Angebot, sich durch das Team der Wissenschaftlichen Begleitung unterstützen zu lassen. Diese Form der Begleitung findet noch bis zum Februar 2008 statt. Inhaltlich geht es darum, den Lehrerinnen und Lehrern verschiedene Formen der Selbstevaluation näher zu bringen, diese Verfahren mit ihnen zu trainieren, sich über den Erfahrungsaustausch weiterzuentwickeln, u.a. mit dem Ziel, die Freude an der Arbeit zu erhalten und vielleicht sogar noch zu erhöhen, ohne sich völlig zu verausgaben. Letzteres ist bekanntermaßen ein ernstzunehmendes Problem in pädagogischen Berufen. Der Abschlußbericht zu **Response** wird nach dem Ende des Angebotes vorgelegt.

Den Untersuchungen, deren Ergebnisse die wissenschaftliche Begleitung vorstellt, liegen folgende zentrale Fragestellungen zugrunde:

1. Wie beschreiben die Schüler ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Musikunterricht auf den Ebenen: Instrumentalspiel, Instrumentalunterricht, musikalische Kompetenz, soziale Kompetenz, Lern- und Übungskompetenz?
2. Wie beschreiben die Musikschullehrerinnen und Musikschullehrer ihre Erfahrungen mit dem Musikunterricht auf den Ebenen: Instrumentalspiel in musikalisch-künstlerischer Sicht, aus gruppenspezifischer Sicht, aus lerntechnischer Sicht, aus Sicht der Musikschullehrerin und Musikschullehrer in der spezifischen Situation in der Grundschule?
3. Lassen sich Zusammenhänge zwischen den statistischen Daten wie Teilnehmerzahlen, Lage der Schule in den jeweiligen Stadtteilen, Ausbildung der Musikschullehrerinnen und Musikschullehrer feststellen?

Kurzbeschreibung des Projektes JeKi

Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass die Beschäftigung mit Musik und vor allem das aktive Musizieren einen positiven Einfluss auf die Entwicklung von Kindern nehmen kann. Im Projekt ‚Jedem Kind ein Instrument‘ (JeKi) wird von diesem Gedanken ausgehend ein 2-jähriges Unterrichtsprogramm¹ angeboten, das den Bochumer Grundschulkindern der 1. und 2. Klassen über den regulären Musikunterricht hinaus musikalische Erfahrungen ermöglichen soll, die ansonsten nur wenigen Kindern eröffnet werden.

Im ersten Jahr findet eine spielerische Einführung in die Musik statt, wobei das Kennenlernen verschiedener Musikinstrumente im Vordergrund steht. „Gegenüber anderen elementaren Einführungen in Musik, wie z. B. der bisherigen Musikalischen Grundausbildung, sind die Inhalte gestrafft und führen zielgerichtet auf Kenntnis der Musikinstrumente und persönliche Erfahrungen mit Musikinstrumenten hin.“²

Im zweiten Jahr wird jedem teilnehmenden Kind ein Instrument bereit gestellt, um eine „intensive Begegnung mit einem Musikinstrument“³ zu ermöglichen. Im Laufe dieses Jahres erhalten die Kinder Gruppenunterricht mit dem Instrument ihrer Wahl, soweit dieses an der betreffenden Grundschule angeboten wird. Seit 2003 wird diese musikpädagogische Förderung in Bochumer Grundschulen implementiert und kontinuierlich ausgeweitet mit dem Ziel, möglichst viele Kinder zu erreichen.

Wissenschaftliche Begleitung

Seit Aug. 2005 wird das Projekt ‚Jedem Kind ein Instrument‘ von den dazu beauftragten Wissenschaftlern, Prof. Dr. Maria Luise Schulten, Dr. Renate Beckers und Dr. Erich Beckers, wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Im Rahmen dieser Begleitforschung wurden im Zeitraum zwischen Aug. 2005 und März 2007 zahlreiche Erhebungsschritte durchgeführt. Die Untersuchungsverfahren wurden für diese Projektbegleitung eigens entwickelt und zusammengestellt und orientieren sich i. W. an den Standards der qualitativen Evaluationsforschung.

Insgesamt wurden 9 Einzelinterviews mit Musikschullehrer/innen und der Musikschulleitung geführt, es fanden 2 Gruppendiskussionen mit insgesamt 32 Musikschullehrer/innen statt, 444 Eltern äußerten sich in zwei verschiedenen Elternfragebögen zum Projekt; es wurden mit 2 eigens für diese Altersgruppe entwickelten Erhebungsverfahren insgesamt 42 Kinder interviewt und es fanden 12 Unterrichtsbeobachtungen statt. Die so erhobenen qualitativen und quantitativen Daten wurden unter Anwendung wissenschaftlicher For-

¹ Das Programm wurde in 2006 auf 4 Jahre erweitert.

² Zitat: Internetveröffentlichungen der Zukunftsstiftung Bildung und Musikschule Bochum

³ ebd.

schungsmethoden weiterverarbeitet und mit Hilfe der Datenanalyseprogramme MAXqda und SPSS ausgewertet.

Hier nun eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Evaluationsergebnisse im Überblick:

Überblick über den Umfang des Projekts

Zum Verständnis der Projektsituation zunächst einige statistische Angaben, die der Musikschulstatistik entnommen sind:

Von den 61 Grundschulen in Bochum wird derzeit in 32 JeKi-Unterricht angeboten. Damit sind mehr als 50 % aller Bochumer Grundschulen in das Projekt integriert. In den Grundschulen sind insgesamt 57 Lehrer/innen der Musikschule für JeKi im Einsatz.

Im laufenden Schuljahr 2006/07 werden in diesen Grundschulen 739 Kinder im 1. JeKi-Jahr unterrichtet und 365 im 2. JeKi-Jahr. Damit nehmen derzeit 22,2 % aller Bochumer Erstklässler und 11,3 % aller Zweitklässler an JeKi teil.

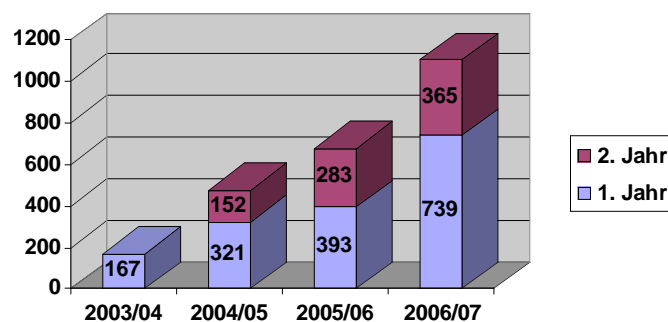


Abb. 1: Anzahl der JeKi-Schüler/innen je Schuljahr

Die Kinder verteilen sich im 1. JeKi-Jahr auf 39 Gruppen mit durchschnittlich 19 Kindern. Die Gruppengrößen schwanken zwischen 11 und 30 Kinder je Gruppe. Im 2. JeKi-Jahr werden derzeit 69 Instrumentalgruppen unterrichtet mit durchschnittlich etwa 5 Kindern je Gruppe. In der größten Gruppe (Blockflöte) sind 11 und in der kleinsten (Querflöte) 2 Kinder. Es werden 13 verschiedene Instrumente angeboten, die z. T. auch gemischt (z. B. Streichergruppen) unterrichtet werden.

1. Musikvermittlung zwischen Spielen und Üben

- Der JeKi-Unterricht

Dreh- und Angelpunkt des Projekts ist der Unterricht. Der JeKi-Unterricht ist so gestaltet, dass sich die beiden Unterrichtsjahre sehr deutlich voneinander unterscheiden (s. o.). Im Rahmen der Evaluation werden folglich zunächst die beiden Jahre getrennt betrachtet. Dabei bleibt jedoch zu bedenken, dass die beiden Unterrichtsjahre einem gemeinsamen konzeptionellen Ansatz folgend im progressiven Sinne aufeinander aufbauen. Beide Unterrichtsjahre folgen einer elementaren musikpädagogischen Orientierung, wobei dem 1. Jahr ein instrumentenkundlicher Schwerpunkt zugrunde liegt, der im 2. Jahr exemplarisch vertieft wird.

Unterricht im 1. JeKi-Jahr

Der Unterricht im 1. JeKi-Jahr soll die Kinder über das Kennenlernen verschiedener Musikinstrumente spielerisch in die Musik einführen. Die Instrumente stehen eindeutig im Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens. Wie die Evaluationsergebnisse zeigen, wirkt sich dies sehr positiv aus. Die real im Unterricht vorhandenen Musikinstrumente üben offensichtlich eine große Faszination auf die Kinder aus. Ein „richtiges“ Instrument im Unterricht macht neugierig und will erforscht werden: Wie fühlt es sich an? Wie funktioniert es? Wie klingt es?

Hier findet eine mehrkanalige Annäherung statt, es wird mit vielen Sinnen gelernt, was eine genuin kindliche Form der Aneignung darstellt. So werden nachhaltige musikalische Erfahrungen gemacht, die dann auch auf andere musikbezogene Lerngegenstände ausstrahlen.

Evaluationsergebnis

Aus Sicht der Wissenschaftlichen Begleitung (W. B.) sind - dank der Präsenz der Musikinstrumente - Anschaulichkeit und Handlungsorientierung das Erfolgsrezept für den insgesamt sehr gut funktionierenden und erfolgreichen Unterricht. Voraussetzung ist, dass die Rahmenbedingungen die Umsetzung der Konzeptidee nicht behindern. Dies ist i. W. dann der Fall, wenn die Zusammenarbeit mit der Grundschule gut organisiert ist (s. u.), wenn im Teamteaching unterrichtet wird und wenn übergroße Gruppen vermieden werden. Insofern kann die musikpädagogische Ausrichtung des 1. Jahres als sinnvoll und erfolgreich bewertet werden, falls sie, wie im Projekt geschehen, als Ergänzung zum regulären Musikunterricht stattfindet.

Unterricht im 2. JeKi-Jahr

Der JeKi-Unterricht im 2. Jahr ist demgegenüber völlig anders gestaltet. Hier soll den Kindern eine möglichst intensive Begegnung mit einem Instrument ihrer Wahl ermöglicht werden. Es handelt sich dabei freilich nicht um Instrumentalunterricht in Gruppen im üblichen Sinne. Die Unterrichtsziele scheinen deutlich weniger leistungsorientiert; dagegen sind die Unterrichtsmethoden stärker spielerisch ausgerichtet, was dem Entwicklungsstand der Kinder sehr entgegenkommt.

Allerdings verbirgt sich hier ein Problem, das nur dank des didaktischen Geschicks der JeKi-Lehrer/innen im wahrsten Wortsinne ‚überspielt‘ werden kann. Denn die Motivation beim Instrumentalspiel ist letztlich auch von Leistungsfortschritten und Erfolgen abhängig. Genau da sind die Befunde in den einzelnen JeKi-Gruppen aber sehr unterschiedlich. In einigen Gruppen scheint das Leistungsniveau durchaus vergleichbar mit Instrumentalgruppen der Musikschulen; in anderen hingegen ist der Lernfortschritt eher bescheiden.

Evaluationsergebnis

Die für diese Altersgruppe positiv zu bewertende spielerische Zugangsweise zum Instrument kann sich da als problematisch erweisen, wo Lernfortschritte am Instrument eher dürftig bleiben. Fehlende Lernfortschritte wirken sich langfristig demotivierend auf alle Projektbeteiligten (Schüler, Lehrer und Eltern) aus. Als Ursachen für unbefriedigende Unterrichtsergebnisse sind vor allem sehr heterogene Gruppen und die sehr unterschiedlich ausgeprägte Überebereitschaft der Schüler/innen zu nennen.

Es wird daher empfohlen, in der noch ausstehenden konzeptionellen Ausgestaltung des Unterrichts im 2. Jahr diesen problematischen Aspekt besonders zu berücksichtigen. Hilfreich wäre auch, die Gruppen entsprechend der Motivations- und Leistungsstruktur umzugruppieren, was jedoch aus organisatorischen Gründen schwer realisierbar erscheint.

2. Gute Strukturen bedingen guten JeKi-Unterricht

- Organisation und Rahmenbedingungen

Der Erfolg von groß angelegten musikpädagogischen Projekten hängt in hohem Maße davon ab, wie es gelingt, die Organisationsstrukturen und Rahmenbedingungen, unter denen die Projektarbeit ausgeführt wird, zu gestalten. Mit dem durch JeKi bereitgestellten beachtlichen Unterrichtsangebot geht ein hoher organisatorischer Aufwand einher, der in erster Linie von der Musikschule Bochum geleistet wird. Eine Besonderheit dieser Organisationsarbeit liegt darin, dass der JeKi-Unterricht nicht in der Musikschule, sondern in den Räumen der teilnehmenden Grundschulen stattfindet. Es bedarf folglich einer funktionierenden Kooperation der beiden Institutionen.

Kooperation Musikschule - Grundschule

In den meisten Fällen scheint die Zusammenarbeit mit den beteiligten Grundschulen gut bis hervorragend zu gelingen. In diesen Grundschulen wird JeKi offenbar als Chance begriffen, die positive Wirkung der musikalischen Förderung auf die Kinder für die eigene Grundschularbeit zu nutzen. Leider ist das noch nicht in allen Grundschulen der Fall. Wie wichtig die Qualität der Kooperation für den Erfolg des gesamten Projekts ist, lässt sich an den Fällen aufzeigen, wo die Zusammenarbeit nicht funktioniert.

Dort, wo Defizite vorhanden sind, ist die Situation für die Musikschullehrer/innen schwierig bis katastrophal. Sie stehen vor verschlossenen Türen, müssen ihre Schüler in der gesamten Schule zusammensuchen, werden über Stundenplanänderungen und Unterrichtsausfall nicht informiert, es steht kein Unterrichtsraum zur Verfügung, die Unterrichtsräume müssen aufwendig vorbereitet werden u. Ä.. Die Lösung dieser organisatorisch bedingten Probleme gestaltet sich für die Musikschullehrer/innen dann derart aufwendig, dass sich die tatsächliche Unterrichtsdauer oftmals auf 15 – 20 Minuten (von 45) reduziert.

Als mögliche Ursachen hierfür vermuten die betroffenen Musikschullehrer/innen u. a. fehlendes Interesse einiger Grundschulen am JeKi-Projekt, mangelhafte Organisationsstrukturen innerhalb der Grundschulen, eine allgemein negative Atmosphäre sowie ein fragwürdiger Führungs- und Unterrichtsstil in der Grundschule, geringes Ansehen der Musikschullehrer/innen vor Ort und fehlende Bereitschaft einiger Grundschullehrer/innen zur Zusammenarbeit und zur Kommunikation.

Interessant ist, so belegen einige Befunde, dass selbst in sozialen Brennpunkten der Organisations- und Führungsstil der Grundschule sowie deren Engagement entscheidender für gut funktionierenden JeKi-Unterricht ist, als die Herkunft der Kinder.

Evaluationsergebnis

Demnach erweist sich der JeKi-Unterricht wesentlich abhängig von Organisationsproblemen, die durch die betroffenen JeKi-Lehrer/innen nicht oder nur z. T. beeinflussbar sind. Damit der JeKi-Unterricht auch in problematischen Schulen erfolgreich durchgeführt werden kann, wird empfohlen, Vereinbarungen mit den Grundschulen zu schließen, in denen einheitliche Rahmenbedingungen festgelegt und verbindlich geregelt werden, die als Mindeststandards für eine erfolgreiche Projektdurchführung gelten. An der Aufstellung eines Katalogs dieser Standards sollten die Musikschullehrer/innen federführend beteiligt werden.

Teamteaching

Die Qualität der Kooperation der beiden Institutionen ist für den Unterrichtserfolg aber nicht nur mit Blick auf die Organisationsstrukturen von großer Bedeutung, sondern auch mit Blick auf die unmittelbare Zusammenarbeit zwischen Musikschullehrer/innen und Grundschullehrer/innen im Unterricht. Diese Form des gemeinsamen Unterrichtens im Team wird im 1. JeKi-Jahr zur Zeit in 25 von insgesamt 39 Gruppen durchgeführt (64,1%). Im 2. Jahr findet Teamteaching nicht statt.

Aufgrund der didaktischen Ausrichtung des 1. Jahres, die eine recht aufwendige Unterrichtsvorbereitung und -gestaltung mit sich bringt, erscheint Teamteaching insbesondere in größeren Gruppen ausgesprochen sinnvoll. Eine wirkliche Begegnung mit Musikinstrumenten setzt schließlich voraus, dass die Kinder die Instrumente anfassen, ausprobieren und zum Klingen bringen dürfen. Das bedarf natürlich oftmals der individuellen Zuwendung und Unterstützung durch den Lehrer, der sich währenddessen aber kaum adäquat um die anderen Kinder kümmern kann, die zudem schon alleine deshalb unruhig werden, weil sie altersbedingt kaum die Geduld aufbringen, zu warten bis sie endlich an der Reihe sind. Wie sich dies dann in Gruppen mit bis zu 30 Kindern darstellt, lässt sich erahnen.

Demgegenüber sind die Vorteile, die das Teamteaching für den Unterricht und damit für das gesamte Projekt mit sich bringt, unübersehbar: Da wo Teamteaching stattfindet, funktioniert der Unterricht i. d. R. deutlich besser. Die Kinder können wesentlich besser betreut werden, so dass man auch in großen Gruppen tatsächlich alle oder zumindest fast alle Kinder erreichen kann und ihnen Gelegenheit zur persönlichen sinnlichen Erfahrung mit den Instrumenten bietet. Entsprechend treten die Unterrichtsergebnisse in solchen Gruppen meist deutlicher zutage. Aber auch die beteiligten Lehrer wirken oft motivierter und zufriedener; die Unterrichts Atmosphäre scheint insgesamt deutlich entspannter.

Hinzu kommt, dass offensichtlich das Ansehen des JeKi-Unterrichts in den Grundschulen durch die Beteiligung der Grundschullehrer/innen sehr profitiert, was sich wiederum positiv auf die Motivation der Kinder auswirkt. Daneben wird von den Lehrer/innen bestätigt, dass das gemeinsame Unter-

richten für sie durchaus positive Effekte hat, da beide Lehrer/innen einiges voneinander lernen können.

Evaluationsergebnis

Die Qualität des Unterrichts unterscheidet sich in Abhängigkeit davon, ob Teamteaching stattfindet oder nicht - insbesondere in größeren Gruppen - derart gravierend, dass eine Vertiefung des Ansatzes geraten erscheint. Die W. B. empfiehlt daher eine auf die Besonderheiten des JeKi-Unterrichts gerichtete konzeptionelle Ausgestaltung des Teamteaching, eine entsprechende Anleitung (Fortbildung) aller Beteiligten, d. h. sowohl der Musikschullehrer/innen als auch der Grundschullehrer/innen und die Ausdehnung des Teamteaching auf alle Gruppen des 1. Jahres ab einer Gruppengröße von 12 Kindern. Zu überlegen wäre auch, inwieweit Teamteaching auf den Unterricht im 2. Jahr ausgedehnt werden kann, da auch hier die Unterrichtsergebnisse in den größeren (> 6) und vor allem in den sehr heterogenen Gruppen vom Teamteaching deutlich profitieren würden.

Akzeptanz durch die Eltern

Für den Projekterfolg ist die Sichtweise der Eltern von großer Bedeutung; also wurden sie gebeten, das Projekt mittels Schulnoten zu beurteilen. Das Ergebnis bestätigt mit der Durchschnittsnote ‚gut‘ (2,07) die hohe Akzeptanz des Projekts. Interessant ist, dass nicht nur die Eltern, deren Kinder am Projekt teilnehmen (Durchschnittsnote 1,96), sondern auch diejenigen, deren Kinder nicht teilnehmen (Durchschnittsnote 2,35), das Projekt überwiegend positiv bewerten.

Und welche Begründungen führen die Eltern für oder wider eine Projektteilnahme ins Feld? Erfreulich erscheint aus musikpädagogischer Sicht die Tatsache, dass der weitaus größte Teil der elterlichen Begründungen die Sache selbst in den Mittelpunkt rückt. Es geht den Eltern demnach weniger um die oftmals in Aussicht gestellten außermusikalischen Lerneffekte oder Transfer-effekte, sondern um die Musik. Der Spaß und das Interesse der Kinder, die Hoffnung ihnen auf diesem Wege Musik und Instrumente näher bringen zu können und sie musikalisch zu fördern findet sich in 73% der Begründungen als Teilnahmemotiv. Demgegenüber zielen lediglich 16% der Begründungen auf eine außermusikalische Förderung der Kinder, etwa im Sinne einer allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung.

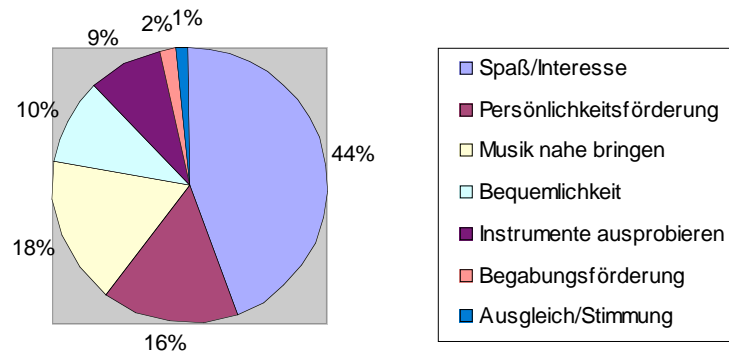


Abb. 2: Begründungen für eine Projektteilnahme (n=272)

Gründe für die Nicht-Teilnahme sind weniger die Kosten (10%) oder organisatorische Probleme (9%), sondern fehlendes Interesse (36%) und Zeitmangel (16%) der Kinder oder der bereits andernorts wahrgenommene Instrumentalunterricht (25%). Allerdings wurde nur ein geringer Teil der ‚Nicht-Teilnehmer‘ erreicht, so dass die Ergebnisse sich kaum verallgemeinern lassen. Hier wären umfassende Studien sinnvoll, um mehr über die tatsächlichen Gründe der nicht unbeträchtlichen Anzahl derjenigen Eltern zu erfahren, die sich gegen eine Teilnahme ihrer Kinder am JeKi-Unterricht entscheiden.

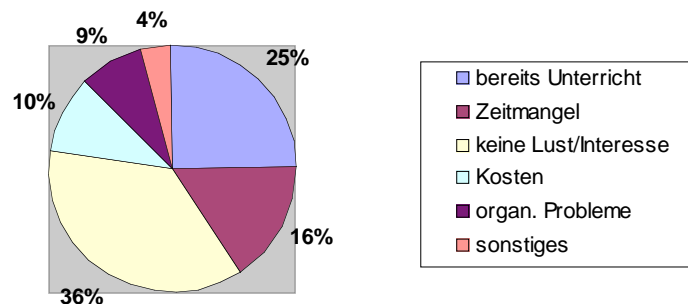


Abb. 3: Begründungen gegen eine Projektteilnahme (n=128)

Evaluationsergebnis

Wenngleich also viele Eltern das Projekt sehr positiv beurteilen und begeistert sind von der Möglichkeit, ihren Kindern so einen Zugang zur Musik und zum Musizieren zu eröffnen, bleibt anderen Kindern dieser Erfahrungsraum verschlossen. Einige Befunde weisen darauf hin, dass die Förderung durch JeKi vornehmlich die Kinder erreicht, deren Eltern ohnehin musikalisch interessierter sind, die ihre Kinder auch in anderen Bereichen fördern, sie zu aktivieren verstehen und mehr Vertrauen in die Fähigkeiten und musikalische Begabung ihrer Kinder haben. Auch wenn man die Breite des Projektangebots von JeKi nur begrüßen kann, bleibt weiterhin die Herausforderung, gerade auch die Eltern zu erreichen, deren Kinder einer Förderung vermutlich am dringendsten bedürfen.

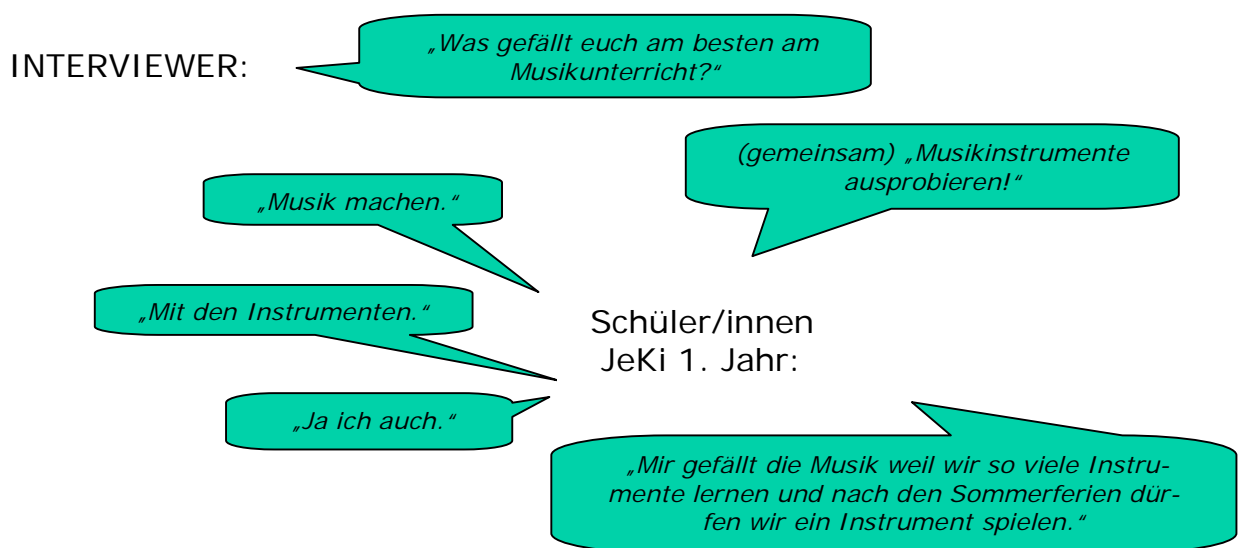
3. Die Faszination eigener Erfahrungen mit Musikinstrumenten

- Die JeKi-Schüler/innen

Die Hauptpersonen im Projekt ‚Jedem Kind ein Instrument‘ sind natürlich die Kinder. Für sie wurde die Projektidee entwickelt und umgesetzt, an ihrer Haltung sollte sich der Erfolg des Projekts bemessen lassen. Aus Sicht der teilnehmenden Kinder ist dieser Erfolg zweifelsfrei vorhanden. Sie beurteilen, ähnlich wie ihre Eltern, das Projekt durchweg positiv.

Motivation

Im 1. Jahr zeigen sich die Kinder sehr neugierig darauf, Musikinstrumente kennen zu lernen, auszuprobieren und selbst nachzubauen. Sie sind fasziniert und begeistert von den Instrumenten, von ihrem Aussehen, ihrer Größe, den Klängen, die sie damit hervorbringen können. Im Sinne dieses Neugiermotivs sind die Kinder intrinsisch motiviert, was sich im Unterricht positiv auswirkt, sowohl auf den Unterrichtsverlauf als auch auf die Unterrichtsergebnisse. Entsprechend beantworten die Kinder im 1. Jahr die Frage, was ihnen am JeKi-Unterricht am besten gefällt, recht übereinstimmend (Fotoevaluation 2006):



Ein weiteres Highlight ist für die Kinder das Nachbauen der Instrumente. Sie zeigen sich sehr stolz und zufrieden, dass ihre selbstgebaute Instrumente funktionieren, dass man mit ihnen Klänge produzieren kann und präsentieren sie entsprechend freudig bei jeder Gelegenheit.

Dank der Faszination, die die Musikinstrumente auf die Kinder ausüben und die intensiven musikalischen Erfahrungen im Umgang mit diesen Musikinstrumenten im 1. Jahr sind die Kinder offensichtlich auch zu Beginn des 2. Jahres hoch motiviert. Sie freuen sich, endlich ihr Wunschinstrument zu erhalten, es mit nach Hause nehmen und damit spielen zu dürfen. Auch nach einer längeren Unterrichtsphase geben 92% der befragten Kinder an, ihr In-

strument ‚gerne‘ bis ‚sehr gerne‘ zu spielen. Ebenso hoch im Kurs stehen bei den Kindern die JeKi-Lehrer, die ihnen gleichermaßen im Durchschnitt ‚sehr gut‘ (1,04) gefallen wie ihr JeKi-Unterricht.

Evaluationsergebnis

Die motivierende Wirkung von Musikinstrumenten wird im Rahmen des JeKi-Unterrichts geschickt genutzt und didaktisch erfolgreich umgesetzt. In vielen Fällen gelingt es damit nicht nur, die Motivation der Kinder auf andere musikalische Lerngegenstände auszuweiten, sondern auch auf die Musik selbst, was sich dann in der Freude an musikbezogenen Aktivitäten innerhalb und außerhalb des JeKi-Projekts spiegelt.

Üben

Die hohe Unterrichtsmotivation der Kinder führt aber nicht zwangsläufig zu einer entsprechenden Übemotivation. Die Einstellung zum Üben stellt sich bei den Kindern höchst unterschiedlich dar: Einige Kinder üben, andere wenig oder gar nicht (Gruppendiskussion 2007).

„Üben, das ist das Problem. Die einen üben, die anderen nicht. Was macht man dann in der Gruppe?“

Musikschullehrer/innen:

„Kids brauchen Mithilfe der Eltern, schon allein, weil man nicht davon ausgehen kann, dass die alleine üben, dazu sind die zu klein, das vergessen die einfach. Die leben im jetzt, die gehen zum Unterricht, finden das schön und vergessen das wieder.“

Aus Sicht der Kinder ist das aber eher kein Problem. Manche haben einfach keine Lust und gehen ganz offen mit ihrer Abneigung gegenüber dem Üben um; oder sie lehnen es schon deshalb ab, weil es ihnen als zusätzliche Hausaufgabe erscheint. Es gibt auch Kinder, denen aufgrund der Lebensumstände schlichtweg die Gelegenheit zum Üben fehlt. Viele Kinder vergessen es auch ganz einfach. In den meisten Fällen ist jedoch nicht darauf zu hoffen, dass hier die Eltern behilflich sind, denn entweder fehlt ihnen selbst das Interesse und die Zeit oder sie wissen gar nicht, dass Üben als Voraussetzung für erfolgreiches Instrumentalspiel unverzichtbar ist.

[ärgerlich]: „Die Mama hat wieder vergessen, mich dran [ans Üben] zu erinnern.“ (Panel 2007)

Schüler/innen:

„Ich darf zu Hause nicht Blockflöte üben. Die Mama kriegt dann immer Kopfschmerzen.“ (Panel 2006)

Evaluationsergebnis

Die Frage des Übens erweist sich im 2. JeKi-Jahr als Kernproblem. Die Übereitschaft ist bei den Kindern sehr unterschiedlich ausgeprägt mit allen bereits genannten Folgen. Als problematisch erscheint dabei vor allem der Umstand, dass über den Stellenwert des Übens im 2. JeKi-Jahr unter den Beteiligten (Projektleitung, Lehrer, Eltern, Schüler) offensichtlich noch keine übereinstimmende Auffassung besteht. Es wäre daher empfehlenswert, diese Problematik konzeptionell zu klären.

Auswirkungen auf die Kinder

Eine der entscheidenden Fragen bei der Bewertung musikpädagogischer Förderprogramme ist die nach den Auswirkungen der pädagogischen Maßnahmen auf die Kinder. Im Rahmen der Begleitforschung konnten zahlreiche musikbezogene Lernergebnisse festgehalten werden.

So zeigen die Kinder im Verlauf des 1. JeKi-Jahres einen deutlichen Leistungszuwachs, der die folgenden Fähigkeiten umfasst: Die Kinder kennen und erkennen sicher verschiedene Instrumente des überwiegend ‚klassischen‘ Instrumentariums. Sie sind in der Lage die Instrumente richtig zu benennen und klanglich zu unterscheiden. Sie wissen um Spielweise, Aussehen und Beschaffenheit der Instrumente. Sie entwickeln Präferenzen für bestimmte Instrumente und erlangen in der Folge eine instrumentenbezogene Entscheidungskompetenz. Dabei zeigen sie einen im Altersvergleich überraschend souveränen Umgang mit musikalischen Fachbegriffen, insbesondere bezogen auf die Instrumentenkunde.

Interessant ist zudem, dass die Kinder durch die tiefere Auseinandersetzung mit Musik und Musikinstrumenten deutlich differenzierter Musikhören, und zwar sowohl im Unterricht, als auch außerhalb. Darüber hinaus zeigen sich im Unterricht weitere Fortschritte der Kinder, so im selbstbewussten Umgang mit neuen Instrumenten, im Mut diese auszuprobieren, in der Bereitschaft, aufeinander zu hören und an Lernerfolge der anderen anzuknüpfen.

Im zweiten Jahr werden diese grundlegenden Kenntnisse auf Fähigkeiten am Musikinstrument ausgeweitet, wobei die Kinder Stücke mit geringem Schwierigkeitsgrad alleine und gemeinsam musizieren. Darüber hinaus lernen die Kinder, Verantwortung für ihr Instrument zu übernehmen und sie erfahren, dass sie mit verantwortlich sind für ein gelungenes Zusammenspiel in der Gruppe.

Neben der Entwicklung der instrumentalen Fähigkeiten lassen sich weitere Veränderungen beobachten. So berichten die Eltern nicht nur darüber, dass aufgrund des Umgangs mit dem Instrument das Interesse ihrer Kinder an Musik und Musikhören gestiegen sei, sondern sie beobachten auch außer-

musikalische Veränderungen wie Steigerung der Konzentrationsfähigkeit und des Selbstvertrauens, Verbesserung der allgemeinen Stimmung, Zufriedenheit und Ausgeglichenheit, Minderung aggressiven Verhaltens etc..

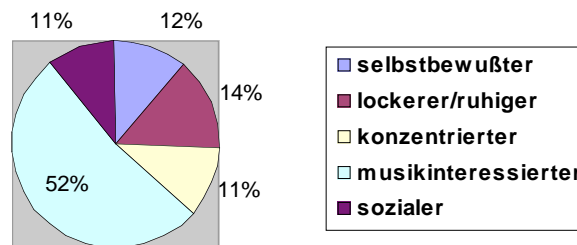


Abb. 4: Von den Eltern beobachtete Veränderungen der Kinder (n=91)

So erfreulich diese Beobachtungen sein mögen, wird jedoch empfohlen, diese außermusikalischen Effekte nicht über zu bewerten. Es hat sich bereits in anderen Studien gezeigt, dass allzu vollmundige Erwartungen bezüglich der Transfereffekte musikalischen Lernens auf andere Persönlichkeitsfaktoren meist einer genaueren Prüfung nicht standhalten. Die W. B. schließt damit natürlich nicht aus, dass solche Effekte auftreten, sie empfiehlt jedoch, diese nicht in den Mittelpunkt der Diskussion zu rücken.

Evaluationsergebnis

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Kinder erstaunliche musikbezogene aber auch außermusikalische Kompetenzen zeigen, die sich im Rahmen des Projekts entfalten. Am deutlichsten kristallisiert sich dabei ein Ergebnis heraus: Es scheint in vielen Fällen gelungen, bei den Kindern ein Interesse an Musik zu wecken und zu vertiefen, das mit großer Wahrscheinlichkeit auch künftig in viele ihrer Lebensbereiche hineinwirken wird.

4. MusikpädagogInnen zwischen Begeisterung und Management

- Die JeKi-Lehrer/innen

Die Hauptlast der Verantwortung für das Gelingen des JeKi-Projekts tragen die beteiligten Musikschullehrer/innen. Die Evaluationsergebnisse belegen, dass sie sich dieser Herausforderung hoch motiviert und mit Begeisterung stellen. Sie haben dabei Aufgaben und Probleme zu bewältigen, die sich deutlich von der gewohnten Unterrichtstätigkeit an der Musikschule unterscheiden. Daraus ergeben sich für die Musikschullehrer/innen zusätzliche Belastungen, die mit einem enormen Zeit- und Organisationsaufwand einhergehen.

So unterrichten sie als ‚Gast‘ auf fremdem Terrain, kämpfen in den Grundschulen häufig mit unzulänglichen Rahmenbedingungen, stehen aufgrund der wechselnden Unterrichtsorte vor großen logistischen Schwierigkeiten etc..

Im Vergleich zum Instrumentalunterricht an der Musikschule stehen sie zudem vor weiteren musikpädagogischen Herausforderungen, wie das Unterrichten von Grundschulern in ungewohnt großen Gruppen, im 1. Jahr mit bis zu 30 Kindern, im 2. Jahr sind die Gruppen zudem oft sehr heterogen. Hinzu kommt die ungewohnte Situation des Teamteaching.

Erschwert wird die Arbeit auch dadurch, dass eine ausgereifte didaktische Konzeption und entsprechende Unterrichtsmaterialien, worauf die Lehrer zurückgreifen könnten, bisher noch nicht vorliegen. Der damit einhergehende Mehraufwand wird nach Ansicht der Lehrer i. d. R. leider weder anerkannt noch adäquat honoriert.

Als weitere wichtige Größe für eine erfolgreiche Arbeit der JeKi-Lehrer/innen hat sich die Kommunikation unter den Beteiligten erwiesen. Als besonders hilfreich wird die Kommunikation der JeKi-Lehrer/innen untereinander empfunden. Unsicherheiten weichen, wenn man erkennt, dass andere ähnliche Probleme haben und dass man diese nicht selbst verursacht hat, sondern dass sie projektimmanent sind. Das Bedürfnis nach solchen Gesprächen, etwa über bereits erprobte Strategien im Umgang mit großen Gruppen, mit schwierigen Kindern, mit Eltern und der Schulorganisation, mit dem Üben und dem Teamteaching scheint sehr groß. Wenngleich ein solcher Austausch zwischen den Musikschullehrer/innen bereits stattfindet, wäre zu überlegen, ob dieser nicht weiter intensiviert werden sollte.

Problematischer stellt sich die Kommunikation zwischen JeKi-Lehrern/innen und Grundschullehrer/innen dar. Es gibt keine institutionell verankerten Treffen und damit wenig regelmäßigen Austausch, was insbesondere die Musikschullehrer/innen bedauern. Sie gehen davon aus, dass sie sonst u. a. mehr über die Besonderheiten der jeweiligen Grundschule und über die Schüler erfahren könnten, dass sie sich und ihre Arbeit in den Grundschulen besser

darstellen und Probleme (vor allem organisatorische) bereits im Vorfeld lösen könnten.

Die Kommunikation mit Eltern empfinden die JeKi-Lehrer/innen oftmals als besonders schwierig. Anders als in der Musikschule gibt es nur selten direkten Kontakt zu den Eltern und - auch in Abhängigkeit der sehr unterschiedlichen sozialen Milieus - entsprechend wenig bis keine Gelegenheit, sich über den Unterricht und die Kinder auszutauschen. Dies wäre aber nach Ansicht der Lehrer besonders wichtig, da das Interesse und die Unterstützung der Eltern für die Motivation und die Unterrichtsvorbereitung der Kinder von ausschlaggebender Bedeutung ist. Auch hier wäre zu überlegen, ob man nicht die institutionellen Möglichkeiten nutzen sollte, um den Lehrer/innen einen regelmäßigen Austausch mit den Eltern zu erleichtern.

Evaluationsergebnis

Die Evaluationsergebnisse belegen, dass der Erfolg des Projekts ganz entscheidend von den Kompetenzen und vom Engagement der Musikschullehrer abhängig ist, die für JeKi in den Grundschulen unterrichten. Für die Lehrerinnen und Lehrer stellt das Projekt eine besondere Herausforderung dar. Sie leisten als verantwortliche Musikpädagogen/innen Pionierarbeit in einem kaum ergründeten Feld, das besondere inhaltliche, organisatorische und didaktische Anforderungen für sie bereit hält.

Die große Mehrheit der Lehrer/innen stellt sich den Anforderungen mit Enthusiasmus und großer Professionalität. Ihr besonderes Anliegen scheint dabei darin zu bestehen, auch solchen Kindern einen Zugang zur Musik zu eröffnen, die ansonsten nicht zur typischen Musikschulklientel gehören und damit i. d. R. von tiefergehenden musikalischen Erfahrungen ausgeschlossen bleiben. Dieses Ziel zu erreichen bewirkt offenbar große Berufszufriedenheit und hohe Identifikation mit dem Projekt, was denn auch notwendig erscheint, um die Bereitschaft zu erhalten, den mit dem JeKi-Unterricht einhergehenden enormen Mehraufwand zu leisten.

Jedem Kind ein Instrument: eine wertvolle Bereicherung des musikalischen Bildungsangebotes

Aus Sicht der W. B. handelt es sich bei dem Projekt ‚Jedem Kind ein Instrument‘ um eine sehr erfolgreiche musikpädagogische Fördermaßnahme, die sich positiv auf die Kinder auswirkt. Als Ergänzung zum regulären Musikunterricht der Grundschule betrachtet die W. B. den JeKi-Unterricht als wertvolle Bereicherung des musikalischen Bildungsangebotes. Der zugrunde liegende konzeptionelle Ansatz stellt in dieser Form ein Novum in der Elementaren Musikpädagogik dar. Die W. B. empfiehlt diesen Ansatz unter Berücksichtigung der aufgezeigten Evaluationsergebnisse didaktisch-methodisch weiter auszudifferenzieren und entsprechende Unterrichtsmaterialien zu entwickeln.

Literatur

- Altenmüller, E. (2006): Neuronale Auswirkungen musikalischen Lernens im Kindes- und Jugendalter und Transfereffekte auf Intelligenzleistungen. In Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Macht Mozart schlau? Die Förderung kognitiver Kompetenzen durch Musik (S. 59-70). Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Bastian, H.G (2000): Musik(erziehung) und ihre Wirkung. Eine Langzeitstudie an Berliner Grundschulen. Mainz: Schott Musik International
- Flick, U. (Hg.) (2006): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte - Methoden - Umsetzungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Enzyklopädie.
- Sanders, J. (Hg.) (1999): Handbuch der Evaluationsstandards. Die Standards des "Joint Committee on Standards for Educational Evaluation". Opladen: Leske und Budrich.
- Schumacher, R. (2006): Die kognitiven Effekte aktiver musikalischer Betätigung. In Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Macht Mozart schlau? Die Förderung kognitiver Kompetenzen durch Musik (S. 17-58). Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Spychiger, M. B. (2006): Ansätze zur Erklärung der kognitiven Effekte musikalischer Betätigung. In Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Macht Mozart schlau? Die Förderung kognitiver Kompetenzen durch Musik (S. 113-130). Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Prof.Dr. Maria Luise Schulten
An der Ziegelei 16
35440 Linden
06403/ 64662
schulten@musik.uni-siegen.de

Dres. Renate und Erich Beckers
Industriestr.19
48565 Steinfurt
02552/ 702132, 702131
Erich.Beckers@uni-muenster.de
Renate.Beckers@uni-muenster.de